

Michael Hirschfeld Die Jesuiten

Ein zentraler Erinnerungsort in der Grafschaft Glatz

Als Großdechant Prälat Franz Jung am 3. Dezember 2016 in einem Dankgottesdienst auf 80 Lebensjahre zurückblickte, erinnerte er sich in besonderer Weise auch seines Namenspatrons, des hl. Franz Xaver. Sein Geburtstag ist nämlich zugleich der Gedenktag dieses Heiligen aus dem Jesuitenorden, denn *„der ‚Ixaver‘ der Grafschafter ... hat ohne Zweifel dem Jesuitenwirken seine Bekanntheit und Beliebtheit in unserer Heimat zu verdanken“*¹, wie Prälat Konrad Leister Ende der 1960er Jahre in einem Aufsatz über „Grafschafter Frömmigkeit“ schrieb. Dazu erläuterte er: *„In der großen Pestzeit, in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts also, dürften die Patres seines Ordens genug dazu getan haben, dass sein Bild als das des Pestpatrons und Helfers unter das Volk kam“*.

Der Heilige Franz Xaverius

Wie stark Franz Xaver, der als Begründer der Ostasienmission der Jesuiten gilt, in der Grafschaft nicht nur als Namenspatron verankert war, zeigt ein Blick in die von Dieter Pohl vorbildlich edierte Glatzer Pfarrchronik: *„Das Fest des hl. Franz Xaverius wurde heute feierlich begangen. Die Predigt hielt der Leiter der Knabenschule in Habelschwerdt, Lindner, ein gebürtiger Glatzer... Für das Hochamt war der Herr Generalvikar Dittert eingeladen worden“*². So heißt es dort beispielsweise unter dem 3. Dezember 1922 über das jährlich mit einer Messe, einer Prozession und einem anschließenden Festessen für die städtischen Honoratioren begangene Franziskus- oder Xaveriusfest in Glatz, das auf ein Gelöbnis von 1680 zurückgeht. Der Eintrag stammt von Stadtpfarrer Dr. Franz Monse, dem späteren Großdechanten und Generalvikar, dessen Namenspatron ebenfalls Franziskus Xaverius war, auch wenn er nicht an dessen Gedenktag Geburtstag hatte.

Der Heilige Ignatius von Loyola

Weitaus bekannter als „Xaveri“ ist das „Glatzer Naazla“, auch „Gleitzer Naazlan“ genannt. Bei ihm stand gar der Gründer des Jesuitenordens, der hl. Ignatius von Loyola, Pate und sorgte indirekt dafür, dass das „Naazla“ sogar einen eigenen Eintrag im „Lexikon der Grafschaft Glatz“³ erhielt.

Nachdem schon während des Dreißigjährigen Kriegs erste Geistliche mit dem Vornamen Ignaz

nachzuweisen waren, hat der Grafschafter Volkskundler Paul Klemenz herausgefunden, dass zwischen 1720 und 1790 20 % der Glatzer, in anderen Pfarreien bis ins 19. Jahrhundert weitaus mehr, Neugeborenen auf diesen Namen getauft wurden. Bekanntestes Glatzer „Naazla“ ist sicherlich der Komponist Ignaz Reimann, der 1820 in Albendorf zur Welt kam.

Die Beispiele von „Ixaver“ und „Naazla“, überlebensgroße Figuren von beiden, stehen noch heute in der Eingangshalle des Glatzer Jesuitenkollegs (Abb. 1 und 2), lassen die Bedeutung dieses Ordens für die Alltagskultur der Grafschaft Glatz erkennen, die sich auch darin widerspiegelt, dass die Kapläne bis 1946 stets als „Pater“ angesprochen wurden, obgleich es sich um Weltgeistliche handelte.

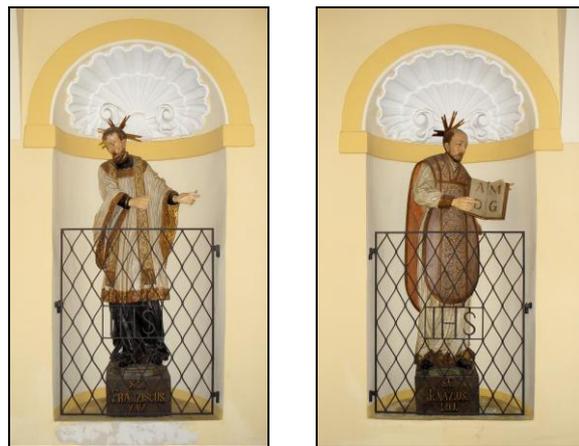


Abb. 1 und 2: Franz Xaverius und Ignatius
in der Eingangshalle des Glatzer Gymnasiums
(Foto: Spata 2011)

Die Geschichte der Societas Jesu vor Ort, die mit der Übertragung des Augustiner-Chorherrenstifts in Glatz an den Orden 1597 begann, hier aufzuzeigen, ist nicht die Intention dieses Beitrags. Dazu liegen einschlägige Studien von Arno Herzog vor, der sich als Experte für die Frühe Neuzeit intensiv mit der katholischen Erneuerung in der Grafschaft nach der Reformation beschäftigt hat⁴. Zudem hat Großdechant Jung in einem kleinen Beitrag zur 2005 erschienenen Grafschafter Kirchengeschichte die Fakten konzise und gut verständlich zusammengefasst⁵. Auch die Renaissance, welche der Jesuitenorden seit 1925 durch die Errichtung des Noviziats der Ostdeutschen

Provinz in Mittelsteine erlebt hat, steht hier nicht ausführlich zur Disposition, weil sie bereits aufgearbeitet ist⁶.

Was heißt Erinnerungskultur?

Es geht also nicht darum, den Gang der Ereignisse nachzuzeichnen, also eine Geschichte der Jesuiten in Glatz zu präsentieren, wie es erstmals umfangreich Alois Kroess in einem mehrbändigen Werk zu den böhmischen Jesuiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts getan hat⁷. Vielmehr soll mit dem aktuell viel diskutierten Instrumentarium der Erinnerungskultur an das Thema herangegangen werden. In einem innovativen Sammelband über Schlesienforschung ist dieser Zugriff unter den weniger üblichen Begriff „Gedächtnisgeschichte“ gefasst worden. Dort heißt es zur hier anzuwendenden Methode konkret: „Der Rückgriff auf die Vergangenheit enthält fast immer Identifikationsangebote, veranlasst Individuen, sich als Teil von Gruppen mit vermeintlich gemeinsamer Vergangenheit zu verstehen. Die Mechanismen solcher Identitätsstiftung gilt es aufzuzeigen und (...) zu analysieren“⁸. Diesem Anliegen will dieser Beitrag, begrenzt auf das Glatzer Fallbeispiel, Rechnung tragen, indem er gleichsam die Karriere eines spezifischen Gedächtnisses über die Epochen in einem Längsschnitt verfolgt, ja seine Spuren einzufangen versucht.

Dass zu diesem Zweck gerade die Jesuiten ausgewählt wurden, kommt nicht von ungefähr. Eine gewisse Rolle spielt dabei das derzeit in aller Munde befindliche Reformationsgedenken, ist doch dieser Orden als Antwort auf die vor 500 Jahren durch Martin Luther eingeleiteten, zum Teil revolutionären Veränderungen im religiösen Bereich gegründet worden. Aber auch ohne den Hintergrund einer medialen Omnipräsenz von Luther und Reformation besticht die Prägnanz dieses Themas für den Untersuchungsraum.

Vor allem aber hat Horst-Alfons Meißner in einem Aufsatz im Zusammenhang mit dem Tätigkeitsbeginn der Jesuiten in Glatz von einer „radikale(n) Wende“ gesprochen. Er attestiert ihrem Wirken „einen fundamentalen kulturellen und Mentalitätswandel hin zu der Identität, die wir heute meinen, wenn wir von der besonderen Grafschafter Art und Prägung sprechen“⁹.

Verwunderlich erscheint lediglich, dass man in einschlägigen Sammelbänden, wie sie im letzten Jahrzehnt sowohl zu konfessionellen Erinnerungsorten Ostmitteleuropas als auch zu regionalen Erinnerungsorten in Schlesien erschienen

sind, die Gesellschaft Jesu bisher vergeblich sucht¹⁰. Möglicherweise spielt dabei eine Rolle, dass die Jesuiten auf ganz Schlesien bezogen dem gern bedienten Topos von der schlesischen Toleranz entgegen stehen. Sowohl die Einbeziehung dieses spezifischen Erinnerungsortes in das Konzept ist also neu, als auch die Betrachtung der Grafschaft Glatz insgesamt unter diesem methodischen Zugriff. Es lässt sich aber durchaus auf Vorläufer verweisen. „Stätten der Erinnerung“ nannte beispielsweise der letzte deutsche Provinzialkonservator Schlesiens Günther Grundmann einen erstmals 1964 veröffentlichten Band, der sich freilich nur auf „Orte, an denen geschichtliche Ereignisse oder geschichtliche Persönlichkeiten durch von Menschenhand geschaffene Sinnzeichen heraufbeschworen werden“¹¹, also auf Architektur, konzentrierte. Dagegen war es das Anliegen des in Bad Kudowa aufgewachsenen Literatur- und Kulturhistorikers Karl Schindler, einzelne ausgewählte „Höhe- und Tiefpunkte des geschichtlichen und kulturellen Geschehens, aber auch besonders charakteristische Persönlichkeiten“¹² der Grafschaft, in erzählerischer Form für ein breites Publikum aufzubereiten. Bereits einige Jahrzehnte vor Beginn des „memorial turns“ in der Geschichtswissenschaft wählte er als Titel für sein 1985 erschienenes Werk „Denk- und Merkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz“.

Was sind Erinnerungsorte?

Was aber ist unter dem Begriff „Erinnerungsort“ zu verstehen? Als erster hat der französische Soziologe Maurice Halbwachs 1925 auf die Existenz eines Gruppengedächtnisses (*mémoire collective*) aufmerksam gemacht¹³. Jede Nation, aber auch jede Gemeinschaft prägt kollektive Erinnerungen an Persönlichkeiten, Gegenstände oder Ereignisse aus der eigenen Geschichte aus. Und sie verändert diese Erinnerungen auch im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte, indem sie ihnen neue Sichtweisen hinzufügt. Eine erste konkrete Umsetzung gelang dem französischen Historiker und Publizisten Pierre Nora in den 1980er Jahren mit seinen sieben Bänden französischer „Lieux de mémoire“¹⁴. Darin unternahm er am Beispiel der „Grande Nation“ den Versuch, wie er selbst es ausdrückte, einer „in die Tiefe gehenden Analyse der Orte ..., in denen sich das Gedächtnis der Nation Frankreich in besonderem Maße kondensiert, verkörpert oder kristallisiert hat“¹⁵. Als der französische Historiker Etienne Francois und sein deutscher Kollege Hagen Schulze das Konzept 2001 auf Deutschland übertrugen, formulierten sie als Auswahlkriterium für die Aufnahme von

echten (und symbolischen) Erinnerungsorten einen „Überschuss an symbolischer Bedeutung“¹⁶. Gleichwohl machten sie deutlich, dass die Auswahl angesichts der Fülle in Frage kommender „Orte“ schwierig sei und führten bei „der Vielfalt oft disparater, widersprüchlicher Erinnerungsorte“ auch konfessionelle Orte an.

Symbolkraft und Konfessionalität sind zwei Schlagworte, die in meinen Einstiegsbeispielen bereits aufgeschienen sind. Auch ist dort deutlich geworden, dass unter Jesuiten sowohl einzelne Ordensmitglieder zu verstehen sind als auch gleichzeitig das Kollektiv, wenn der Orden im Plural genannt wird. Wie aber lassen sich die Jesuiten als Erinnerungsort systematisieren? Die Forschung bietet vier Kategorien von Erinnerungsorten an, nach denen im Folgenden das Thema - ohne eine Vollständigkeit auch nur anstreben zu wollen - erfasst werden soll, nämlich 1. Stätten der Erinnerung, 2. Artefakte, 3. Menschen und 4. Kommunikate.

1. Stätten

„Die Söhne des hl. Ignatius sind es gewesen, die das Gotteshaus zu einer Jesuitenkirche umschufen“, schreibt Franz Monse in seinem 1925 erschienenen Buch über die Glatzer Stadtpfarrkirche¹⁷. Monse war zwar als promovierter Theologe mit wissenschaftlichem Arbeiten vertraut, aber er verfolgte mit seinem „Schriftchen“, wie er den immerhin 150 Seiten starken gebundenen Band selbst bezeichnete, keineswegs das Ziel, neueste Erkenntnisse zur Glatzer Hauptkirche zu präsentieren. Vielmehr wollte er nicht mehr als „eine volkstümliche Zusammenfassung“ liefern. Vom Verkaufserlös sollte die kostspielige Renovierung der Kirche mitfinanziert werden. Das war die Hauptintention. In der Grafschafter Bevölkerung, die den Band kaufte und vermutlich auch las, musste sich die Bedeutung der Jesuiten für das Gesamtkunstwerk nachhaltig einprägen. Schließlich wurde die Konservierung eines von Jesuiten geschaffenen Barockjuwels beworben, das pars pro toto für die Kirchenlandschaft der Grafschaft steht.

Der Grafschafter Kunstexperte Pfarrer Artur Heinke brachte diesen Jesuitenimport als konstitutiv für das Selbstverständnis der Grafschafter für breite Leserkreise vielleicht etwas naiv anmutend, aber mit pädagogischem Impetus auf den Punkt: „Das ist so recht der Charakter unserer Grafschafter Gotteshäuser; aus der Zeit um 1700 stammt das Beste unserer Kirchenkunst.“¹⁸ Und an anderer Stelle heißt es: „Man kann vom Graf-

schafter Barock sprechen und gerade dabei erfahren, dass sich in ihm vielleicht die stärkste Ausprägung vom Grafschafter Wesen vollzogen hat“¹⁹.

Als geographischer Ort spielt die Grafschaft auf der Landkarte der Jesuiten folglich eine wichtige Rolle. Das betrifft nicht nur die Stadt Glatz, sondern auch Mittelsteine. Vom dortigen Rittergut berichtet bereits Joseph Kögler in seiner Dorfbeschreibung von 1803, dass es „in alten Schriften der Niederhof, jetzt aber insgesamt Piae causae-Vorwerk genannt wird“²⁰. Der Name Pia Causa weist auf eine fromme Stiftung des Besitzers Johann Christoph Metzinger von Kaltenstein hin. 1628, also in den Jahren der jesuitischen Gegenreformation in der Grafschaft, hatte er seinen Besitz dem Glatzer Jesuitenkolleg als finanzielle und wirtschaftliche Existenzgrundlage geschenkt, übrigens unter der für die Verankerung der Gesellschaft Jesu in der Grafschaft nicht unwichtigen Bedingung, dass zunächst Familienangehörige, dann aber – so drückt es Kögler aus – „Glatzer Kinder vor allen anderen den Vorzug haben sollen“. Für die Verankerung von Mittelsteine als „Jesuitenort“ in den Köpfen der Grafschafter mag aber besonders gesorgt haben, dass die Jesuiten 1925 - der Orden war im Deutschen Reich nach dem Kulturkampf verboten und erst 1917 wieder zugelassen worden – die Reste des Gutes wieder erwerben und von dort trotz eines nur kurzen Wirkens – 1940/41 wurden die Patres von den Nationalsozialisten vertrieben – in dreifacher Hinsicht öffentliche Aufmerksamkeit erlangten²¹: 1. als Noviziat der neu errichteten Ostdeutschen Provinz des Ordens, in dem beispielsweise auch der bekannte Jesuit Johannes Leppich sein Wirken im Orden begann, 2. als Exerzitienhaus, in dem viele Jugendliche religiöse Erfahrungen für ihr Leben sammeln konnten und 3. als in der gesamten Grafschaft bekannte erfolgreiche Landwirtschaft.

2. Artefakte

„Jesuitengeschichte wurde hier vor dem imposanten Kollegsgebäude wach ... Im Pfarrhause begegnete man auf Schritt und Tritt der großen, ruhmreichen Geschichte der Väter der Gesellschaft Jesu“²². Diese Sätze des Heimatforschers Georg Schmitt in seinem Buch über die Glatzer Dekanatskirche spiegeln die Rolle des Kircheninneren, der Stein gewordenen Verkörperung der Jesuiten, denn nichts anderes ist unter dem Begriff „Artefakte“ zu verstehen, wider. Auch in dieser zweiten Kategorie stellt also Glatz einen jesuitischen Erinnerungsort par excellence dar.

Dass der Reformorden sich im Sinne des Trienter Konzils für eine bildreiche Verkündigung des Glaubens – in deutlicher Abgrenzung von der auf das Wort zentrierten Verkündigung der reformatorischen Kirchen – entschieden hatte, dokumentiert ausgezeichnet die barocke Umgestaltung von St. Mariä Himmelfahrt. Glatz nahm damit die Funktion eines Vororts der katholischen Erneuerung ein, und die Dekanatskirche wurde auch nicht zu Unrecht als „das größte Kunstdenkmal der Grafschaft Glatz“²³ bezeichnet.

Joseph Kögler weist zwar darauf hin, dass die Rekatholisierung ein mühsames Geschäft war, das oft nur unter Zwang geschah²⁴. Gleichzeitig konzidierte er den Jesuiten in seiner 1796 erschienenen „Historische[n] Beschreibung der Pfarrkirche unserer lieben Frauen in der Immediatstadt Glatz“, sie wären es gewesen, die die Stadtpfarrkirche „zur heutigen ... Vollkommenheit“²⁵ gebracht hätten. Immerhin war der Bau des Jesuitenkollegs auch erst 1690, nach 35 Jahren Bauzeit, vollendet. Arno Herzig geht davon aus, dass erst zu diesem Zeitpunkt der katholische Demonstrationsstil endgültig Akzeptanz in der Grafschaft Glatz gefunden hat²⁶. So sollte die Bildstrategie der Glatzer Jesuiten auf das benachbarte Schlesien gewissermaßen in einer Brückenfunktion von Süden nach Norden nachhaltig wirken und dessen komplette Rekatholisierung einleiten²⁷.

Nun sei dahingestellt, wie weit der Radius der Jesuiten-Propaganda in der Realität reichte. Eingepreßt hat sich eher die Weltläufigkeit, welche die Jesuiten in das abgelegene Bergland brachten, wenn sie beispielsweise mit Carlo Lurago einen bekannten italienischen Architekten für den Bau ihres Glatzer Kollegs verpflichten konnten, der laut Vertrag von 1654 zwei- bis dreimal jährlich nach Glatz kommen sollte, um die Arbeiten zu beaufsichtigen²⁸. In seinem Gefolge kamen dann italienische Bauleute, Bildhauer, Stukkateure usw. aus Italien in die Grafschaft. Schon das barocke Friedhofsportal (Abb. 3) gehört zum jesuitischen Bildprogramm, wird es doch von dem Monogramm „A.M.D.G.“ (Ad maiorem dei gloriam = zur größeren Ehre Gottes), dem Wahlspruch des Jesuitenordens, und von den drei Statuen der Jesuitenheiligen Ignatius, Franz Xaver und Philippus Neri geschmückt.



Abb. 3: Friedhofsportal bei der Glatzer Pfarrkirche (Foto: Heinke 1941)

Dass der barocke Hochaltar (Abb. 4) von einem Jesuiten errichtet wurde, der bei italienischen Künstlern sein Handwerk gelernt hat, ist wohl weniger im allgemeinen Bewusstsein. Dass aber von den neun Seitenaltären drei zu Ehren von Jesuitenheiligen errichtet wurden, ist nicht zu übersehen. Zu nennen ist neben dem Franziskus-Xaverius-Altar und dem Aloisius-Altar vor allem der Ignatius-Altar, rechts vom Hochaltar, 1737 von Michael Rößler aus Glatz anstelle eines 1644 geweihten ersten Ignatius-Altars geschaffen. Schier überwältigt von der triumphalen Darstellung des Ordensgründers schreibt Georg Schmitt dazu: „Es ist, als spräche aus diesem Altar etwas von der großartigen Mission dieses Ordens im glorreichen Siegeszug seiner Geschichte, der Laie [also Schmitt selbst] fügt einen Dank hinzu, für das, was die P.P. Jesuiten in der schlesischen Heimat und im Glatzer Land zur Ehre Gottes und zum Wohl von Volk und Kirche geleistet haben.“²⁹ Zwischen Hochaltar und Ignatiusaltar wurde 1625 von den Jesuiten die berühmte „Madonna mit dem Spatz“ aufgestellt³⁰, nachdem die Thumkirche der Augustiner drei Jahre zuvor zerstört und das Kunstwerk vorübergehend nach Frankenstein verbracht worden war. Es lässt sich also sagen, dass die Jesuiten diese Figur, die einen eigenen Erinnerungsort für die Glatzer darstellt, in ihr Bildprogramm integriert haben.

Glatz wurde von ihnen als Wallfahrtsort nach der Reformationszeit wieder neu etabliert („Maria Glatz“), indem der vorreformatorische Marienkult des Arnestus von Pardubitz aufgegriffen und mit der „Pietas Austriaca“ verknüpft wurde.



Abb. 4: Hochaltar der Glatzer Pfarrkirche
(Foto: Marx 1978)

Zwischenzeitlich befand sich während des Dreißigjährigen Krieges in der Stadtpfarrkirche auch das Gnadenbild von Wartha zur sicheren Aufbewahrung, übrigens auf dem Ignatiusaltar, ein deutliches Zeichen jesuitischer Überprägung älterer Kulte, das Kögler in seiner Glatzer Chronik eigens erwähnt und damit der Nachwelt überliefert hat³¹. In eine breitere Öffentlichkeit transportiert wurde Glatz als wichtigster Wallfahrtsort der Grafschaft auch durch den Jesuiten Johannes Miller, in seiner 1690 publizierte „Historia beatissimae Virginis Glacensis“. Den Topos vom „Marienländchen“ haben die Jesuiten also wenn nicht erfunden, so doch weiter ausgestaltet. Die „Historia“ ist nicht nur bis heute eine wichtige Quelle für die Glatzer Geschichtsschreibung.

Ihr Verfasser, ein gebürtiger Glatzer, hat noch ein weiteres Verdienst aufzuweisen, die Schaffung eines konkreten Erinnerungsortes in Form eines Archivs, denn er brachte – wie Joseph Kögler formuliert – „die alten Briefe, Schriften und Ur-

kunden, die das Kollegium, die Kirche und deren Güter und Rechte betreffen, in gehörige Ordnung, ließ dazu ein besonderes Zimmer einrichten und neue Schränke dort einbauen, wie es jetzt noch zu sehen ist“³². Dieter Pohl, der Begründer der AGG, hat seit Anfang der 1990er Jahre maßgeblich dazu beigetragen, diesen Erinnerungsort, das Kollegiumsarchiv der Jesuiten in Glatz (Abb. 5), einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen³³.



Abb. 5: Kollegiumsarchiv
der Jesuiten in Glatz
(Foto: Bretschneider 1928)

Auf der Evangelienseite und der Epistelseite der Dekanatskirche sind die 1627 seliggesprochenen japanischen Märtyrer von Nagasaki zu finden. Auf letzterer neben Ignatius der hl. Aloisius Gonzaga, auf erstgenannter der hl. Stanislaus Koska³⁴. Beide Jugendheiligen des Ordens genossen auch über das Ende des Ordens in Glatz im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch große Aufmerksamkeit. So hat Oskar Linke in seiner 1961 publizierte Geschichte von Gymnasium und Konvikt in Glatz der „Heiligenverehrung im Konvikt- und im Gymnasial-Sacellum“³⁵ ein eigenes Kapitel gewidmet. Bis zur Zeit des Ersten Weltkriegs soll es demnach Brauch gewesen sein, dass alle Bewohner am Aloisiustag ein Reliquiar mit Partikeln von Aloisius und Stanislaus vom Regens zum Kuss gebracht bekamen. Als Gymnasium und Konvikt genutzt war das Jesuitenkolleg über viele Generationen DIE Bildungsstätte der künftigen Graf-schaftler Akademiker, die demgemäß den sprichwörtlichen Jesuitengeist einatmeten und in ihrem Berufsleben und in ihren Familien weitergaben.

Das jesuitische Wirken ist in Glatz aber nicht nur im kirchlichen Raum, also in der Dekanatskirche und in dem angrenzenden Jesuitenkolleg, sichtbar. Die Mariensäule am Ring (Abb. 6)³⁶ als Dank für die Überwindung der Pest 1680 von der

Stadt Glatz 1686 errichtet, hat den Orden gleichermaßen in die weltliche Öffentlichkeit transportiert³⁷. Franz Xaver ist dort neben Rosalie, Karl Borromäus, Sebastian und Rochus als Pestheiliger dargestellt, und zwar mit vollem Bart, bekleidet mit dem Messgewand, in der rechten Hand einen Lilienzweig haltend.



Abb. 6: Mariensäule am Oberring in Glatz
(Foto: Becker 1917)

Im Jahre 1714, nach einer erneuten Pestepidemie, kaufte die Stadt Glatz eine vom Lehrmeister des Michael Klahr d. Ä., einem Glatzer „Jesuiten“ natürlich, geschaffene Statue dieses Jesuitenheiligen und ließ sie auf der Brücktorbrücke aufstellen³⁸. Drei Pestkranke und ein das Stadtwappen festhaltender „Indianer“ sind dort abgebildet. In der Inschrift wird Franz Xaver zum „geliebten Retter wiederholt in großer Gefahr“ stilisiert³⁹. Übrigens hat der evangelische Bürgermeister Vater 1813 zum hundertjährigen Gedenken der Pest eigens ein Gedicht geschrieben, was in der katholischen Bevölkerungsmehrheit sehr positiv registriert wurde⁴⁰. Der Neuroder Lehrer und Heimatforscher Robert Karger nannte 1933 in einem Artikel für die Heimatbeilage des „Gebirgsboten“ noch eine weitere Xaveri-Darstellung, und zwar in der Pfarrkirche von Gabersdorf, wo sie gegenüber der Kanzel zu finden ist⁴¹.

3. Menschen

„Der erste schlesische Jesuit war ein Glatzer, P. Bartholomäus Weissagius“.⁴² So beginnt der kurze Eintrag unter dem Stichwort „Jesuiten in Glatz“ im bereits erwähnten „Lexikon der Grafschaft Glatz“. Auch für den Altmeister der Grafschafter Kirchengeschichte, Aloys Bach, der sich schon durch seine langjährige Tätigkeit als Regens des Gymnasialkonvikts in der Traditionslinie der Jesuiten sehen musste, stand die Leistung der Mitglieder des Glatzer Kollegs außer Frage: „Mit keinem Preis zu vergelten waren aber der Jesuiten bereitwillige und eifrige Dienste, welche sie vorzüglich bei der Rückkehr der Bewohner zur alten Kirche, auf der Kanzel, im Beichtstuhle und am Krankenbett leisteten, wo die Ernte so groß und der Arbeiter so wenige waren“.⁴³ So präsentierte Bach 1841 im Zeitalter des beginnenden Ultramontanismus die Jesuiten uneingeschränkt positiv für seine Leserschaft. Ebenfalls fest im Gedächtnis der Grafschafter verankert ist Christoph Kirmesser, stets verbunden mit dem Hinweis, dass er als letzter Propst des Augustiner-Chorherrenstifts die Jesuiten nach Glatz geholt hat.

Den 1757 als Opfer des Beichtgeheimnisses hingerichteten Glatzer Kaplan Andreas Faulhaber als Mitglied der Gesellschaft Jesu zu bezeichnen, ist ein vielbeschworener Topos, welcher der Wahrheit entbehrt. Genährt wurde er freilich in der landläufigen Überlieferung dadurch, dass Faulhabers Leichnam, nachdem er bekanntlich zweieinhalb Jahre am Galgen gehangen hatte, in der sog. Jesuitengruft der Stadtpfarrkirche beigesetzt wurde und dass die Jesuiten damals den Stadtpfarrer stellten. Allerdings waren stets zwei Weltpriester als Kapläne tätig.⁴⁴ Noch Artur Heinke schrieb in seinem populären Werk zur Grafschafter Kunst 1941 ganz unbefangen: „In der Jesuitengruft bei der Sakristei liegt P. Andreas Faulhaber“.⁴⁵ Fraglich erscheint, ob diese falsche Zuschreibung aus dem Missverständnis rührt, dass eben alle Kapläne als „Pater“ bezeichnet wurden, oder ob es sich um eine bewusste Falschzuschreibung der preußischen Historiographie handelt, um den Justizmord an Faulhaber im Nachhinein zu rechtfertigen. Jedenfalls musste eine Kennzeichnung des Kaplans als Jesuit gleichsam als Topos des protestantischen Feindbilds für eine breite Öffentlichkeit die Umstände seines gewaltsamen Todes verständlicher erscheinen lassen. Diese Argumentation stammt von dem Reiseschriftsteller Johann Gottlieb Schummel, der ganz im Sinne der Aufklärung Ende des 18. Jahrhunderts die Zuschreibung Faulhabers zur Gesellschaft Jesu in das

Reich der Legende verwies.⁴⁶ Und sie erscheint umso glaubhafter, weil Schummel selbst Protestant war.

Der bereits erwähnte Karl Schindler hat in einem Bändchen mit 27 Biographien berühmter Grafschafter zwar auf die Berücksichtigung Faulhabers verzichtet, jedoch einem echten Jesuiten Aufnahme gewährt: Pater Franz Wolff aus Bad Landeck, der nach Jahrzehnten in der Brasilien-Mission ein Opfer der Aufhebung des Ordens durch den portugiesischen König wurde und 1767 an den Folgen jahrelanger Folter in einem Gefängnis in Belem bei Lissabon verstarb. Die Parallelen zu Faulhaber sind erkennbar. Schindler schien jedoch der als Erinnerungsort für die heimatvertriebenen Grafschafter in den 1970er Jahren im Gegensatz zu Faulhaber wohl weitestgehend unbekannt. Pater Wolff wichtiger zu sein. Bei dem Missionsforscher Anton Huonder und nicht zuletzt bei dem bekannten schlesischen Jesuitenhistoriker Hermann Hoffmann hatte Schindler Einzelheiten über Wolffs Vita nachgelesen und beschlossen, ihn einer breiten Leserschaft als bedeutendsten Missionar aus der Grafenschaft Glatz und zugleich exemplarisch für eine Vielzahl anderer für die Ausbreitung des christlichen Glaubens tätiger Grafschafter Jesuiten vorzustellen.⁴⁷ Der Jesuit Wolff findet sich dann auch in Bernatzkys Lexikon, das ihn als einzigen Angehörigen dieses Ordens aufführt.⁴⁸ Ergänzend hat erst vor wenigen Jahren Rudolf Grulich auf eine Reihe weiterer Grafschafter Jesuitenmissionare aus der Frühen Neuzeit aufmerksam gemacht, ohne dass deren Namen nachhaltig im Gedächtnis der Glatzer Öffentlichkeit verankert wären.⁴⁹

Wenn schließlich in der Selbstzuschreibung des typischen Glatzers im Volksmund vom „Gleutzer Naazlan“ die Rede ist, wird damit die Identifikation jedes einzelnen Bewohners mit Ignatius deutlich. Als kollektiver jesuitischer Erinnerungsort erscheint das „Naazla“ in der Abkoppelung vom Namensträger Ignaz oder Ignatius über seine häufige Verwendung im 18. und 19. Jahrhundert hinweg. Der bereits eingangs mit seinen klugen Überlegungen zu den Grafschafter Namenspatronen zitierte Prälat Leister beispielsweise, 1908 geboren, konnte sich „nicht erinnern, dass unter den Männern der Grafschafter Dörfer in unserer Generation der Vorname ‚Ignaz‘ besonders oft auftrat“.⁵⁰

4. Kommunikate

„Xaveri sei tausendmal innig begrüßet! Dein Name all Trauern und Weinen versüßet. In Jamer, in Elend, in Ängsten und Not, erflehest du sichere Hilfe von Gott“. Die hier zitierte erste Strophe eines bekannten Grafschafter Kirchenliedes, das sich auch Jahrzehnte nach der Vertreibung im spezifischen Kirchenliedgut für Wallfahrten und Heimattreffen erhalten hat⁵¹, macht die Funktion des Heiligen als Schutzpatron und Helfer in allen Nöten des Alltags sehr deutlich. Dieses Kirchenlied hatte seinen festen Platz bei der eingangs bereits erwähnten Glatzer Prozession am Festtag des hl. Franz Xaver. „Viele Glatzer zogen an diesem Tag zu Winterbeginn erstmals ihre Pelze an, daher war dieser Gang zur Mariensäule am Ring im Volksmunde als ‚Pelzelparade‘ bekannt“.⁵² So erinnerte sich ein Zeitzeuge an einen eng mit den Jesuiten verbundenen Höhepunkt des kirchlichen Lebens in der Stadt.

Das bereits eingangs erwähnte Pestgelöbnis der Stadt Glatz von 1680 beinhaltet das Versprechen, den Festtag des aufgrund seines Wirkens in Indien als Patron der Pestkranken verehrten Jesuiten Franz Xaver „feierlich und heilig zu halten“. Schließlich hatten die Jesuiten sich bei der Epidemie, der 1468 Menschen, darunter auch acht Patres, zum Opfer fielen, aufopferungsvoll um die Kranken bemüht⁵³, was in den folgenden Generationen ebenfalls in der kollektiven Erinnerung weitergetragen wurde. Die Beteiligung der weltlichen Prominenz, also des Bürgermeisters und, wie aus dem Jahre 1929 überliefert, sogar des Landrats, führte Stadtpfarrer Monse darauf zurück, dass die Stadt und nicht die Pfarrgemeinde das Gelübde abgelegt habe.⁵⁴ Den Stellenwert der Prozession auch noch im Jahr der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ 1933 macht die Tatsache deutlich, dass der erste NS-Landrat Dr. Joachim teilnahm, obgleich er nicht zum Festessen eingeladen worden war, „in brauner Hitlerkleidung“⁵⁵, wie der Stadtpfarrer in der Pfarrchronik vermerkte (1934 nahm Landrat Horstmann dann am Mittagessen teil).

Bezeichnend für die Aufrechterhaltung des Erinnerungsortes erscheint mir, dass der Stadtpfarrer gerade und ausschließlich 1933 Jesuiten aus dem benachbarten Mittelsteine zu Zelebration und Predigt eingeladen hatte. Ob es daran lag, dass die Beteiligung der Bevölkerung in diesem Jahr besonders gut war, sei dahingestellt. Jedenfalls notierte Monse sichtlich zufrieden: „Die alten Jesuitenpatres von 1680, unter denen das Gelöb-

*nis gemacht wurde, werden sich heute im Grabe rundrehen und sich freuen!*⁶

Und ein Zweites sei unter der Kategorie „Kommunikate“ hinzugefügt: Der Topos vom „Herrgottswinkel Deutschlands“ ist letztlich auch ein Produkt des Wirkens der Gesellschaft Jesu.⁵⁶ Aus dem volkstümlichen Sprachgebrauch in eine breitere Öffentlichkeit wurde er durch den gleichnamigen Titel eines repräsentativen Bands zur Graftschafter Kirchengeschichte getragen, der 1968 erschienen ist.⁵⁷ Alois Bartsch, der Herausgeber, bemühte dann auch interessanterweise die Kerngedanken der Programmatik der Jesuiten, um den Terminus zu erklären: *„Hier bauten sie [die Graftschafter] IHM und SEINER heiligen Mutter Kirchen, Kapellen und Bildstöcke. Hier stellten sie Kreuze und Bilder an Wege und Felder. Hier gingen sie gemeinsam zur Wallfahrt“*. Es lässt sich der Eindruck nicht verhehlen, als wenn diese Elemente einer Volksfrömmigkeit gerade vor dem Hintergrund der konfessionellen Diasporaerfahrungen vieler Graftschafter nach 1946 eine besondere Bedeutung erlangt hätten. Obwohl der Orden 1773 aufgelöst worden war und erst nach dem Ersten Weltkrieg in die Graftschafft zurückkehrte, hat sich ganz offensichtlich in einem Zeitraum von rund 150 Jahren - von den 1620er bis in die 1770er Jahre hinein - allmählich⁵⁸ - so etwas wie eine Erinnerungskultur der Jesuiten in der Bevölkerung ausgeprägt, die in bestimmten Kommunikaten überdauert hat.

Fazit

Sucht man abschließend nach einer Erklärung für dieses Überdauern: Die Jesuiten waren in ihrer Wirkungszeit einmal auf den Punkt gebracht so omnipräsent, dass sie in der Erinnerung schlicht nicht übersehen werden konnten. Es fehlte zwar mangels Realpräsenz im gesamten 19. und in Teilen des 20. Jahrhunderts an Menschen, die zu Erinnerungsorten werden konnten, aber die übrigen Kategorien waren so populär angelegt, dass sie umso stärker nachwirkten. Welche Faszination das Thema als Erinnerungsort insgesamt auch in unserer säkularisierten Gegenwart ausübt, das bewies jüngst eine Ausgabe der an Kiosken zu erwerbenden populärwissenschaftlichen Zeitschrift „G Geschichte“⁵⁹: Sie ist den Jesuiten gewidmet und suggeriert mit dem Untertitel „Macht und Geheimnis“ zum einen Spannung. Zum anderen wird auf der Titelseite nicht nur auf den berühmtesten lebenden Jesuiten, Papst Franziskus, hingewiesen, sondern auch auf Ignatius von Loyola und Francisco de Xavier, wie er hier in italienischer Schreibweise genannt wird. Das

„Naazla“ und der Ixaver“ der Graftschafter sind also in der westlichen säkularisierten Welt der Gegenwart als Menschen durchaus noch Erinnerungsorte von Format. Und auch die Stätten und Artefakte, die an die Jesuiten in dieser Gebirgsregion erinnern, leben weiter und sind oft mit Hilfe der Vertriebenen liebevoll restauriert worden. Dass sich auch für die polnischen Bewohner eine Erinnerungskultur entwickeln konnte, in der die Jesuiten einen gewichtigen Platz einnehmen, belegt die Übertragung der Pfarrseelsorge in Glatz 1946 an polnische Jesuiten. Das historische Jesuitenkolleg ist also über mehr als 70 Jahre wieder von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu bewohnt. Ein klares Zeichen dafür, dass auch in Polen Traditionen, die über die Zäsur 1945/46 hinaus reichen, hoch im Kurs stehen, konnte schon 1986 darin gesehen werden, dass das Museum des Glatzer Landes im Gebäude des ehemaligen Jesuitenkonvikts eingerichtet wurde⁶⁰. Ein noch deutlicheres Zeichen der Kontinuitätslinie bedeutete die kürzlich erfolgte Rangerhöhung der Glatzer Dekanatskirche. Der zuständige Bischof Ignacy Dec von Schweidnitz errichtete hier zum Patronatsfest Mariä Himmelfahrt im August 2016 ein 14-köpfiges Stiftskapitel⁶¹. Zur Begründung wurde die Erinnerung an das mittelalterliche Augustiner-Chorherrenstift ebenso angesprochen wie das frühneuzeitliche Wirken der Jesuiten. Symbolisch passend erfolgte die Einführung der Kapitelsmitglieder am 3. Dezember 2016, dem Xaverifest und dem Geburtstag des letzten Großdechanten Franz Jung.

Anmerkungen

¹ Konrad LEISTER, Graftschafter Frömmigkeit, in: Alois Bartsch (Hg.), Die Graftschafft Glatz, Bd. V: „Der Herrgottswinkel Deutschlands“. Kirche und kirchliches Leben in der Graftschafft Glatz in einem Jahrtausend, Lüdenscheid o. J. (1968), S. 1-10, hier S. 2. Hier auch das folgende Zitat.

² Eintrag 3.12.1922, in: Dieter POHL (Bearb. u. Hg.), 40 Jahre Kirchengeschichte der Graftschafft Glatz in Schlesien 1906-1946. Die Chronik der katholischen Stadtpfarrkirche zu Glatz, Köln 2009, S. 158.

³ Vgl. Art. Gleetzer Naazlan, in: Aloys BERNATZKY, Lexikon der Graftschafft Glatz, 2. Auflage, Leimen 1994, S. 84-85.

⁴ Vgl. u.a. Arno HERZIG, Reformatorische Bewegungen und Konfessionalisierung. Die habsburgische Rekatholisierungspolitik in der Graftschafft Glatz, Hamburg 1996; DERS., Konfession und Heilsgewissheit. Schlesien und die Graftschafft Glatz in der Frühen Neuzeit, Bielefeld 2002; zuletzt seine Aufsatzsammlung: Das unruhige Schlesien. Krisendynamik und Konfliktlösung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Köln u.a. 2014.

- ⁵ Vgl. Franz JUNG, Die Jesuiten als prägende Kraft des kirchlichen Lebens, in: DERS. (Hg.), Auf dem Weg durch die Jahrhunderte. Beiträge zur Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz, Münster 2005, S. 79-87.
- ⁶ Vgl. Michael HIRSCHFELD, Der Frühling der Männerorden und -kongregationen in der Grafschaft Glatz nach dem Ersten Weltkrieg, in: AGG-Mitteilungen, Bd. 13 (2014), S. 5-18.
- ⁷ Vgl. P. Alois KROESS SJ, Geschichte der Böhmisches Provinz der Gesellschaft Jesu, 3 Bde., Wien 1910-1938, hier insbes. Bd. 1: Geschichte der ersten Kollegien in Böhmen, Mähren und Glatz, Wien 1910.
- ⁸ Maximilian EIDEN, Gedächtnisgeschichte, in: Joachim BAHLCKE (Hg.), Historische Schlesienforschung. Methoden, Themen und Perspektiven zwischen traditioneller Landesgeschichtsschreibung und moderner Kulturwissenschaft, Köln u.a. 2005, S. 477-510, hier S. 477.
- ⁹ Horst-Alfons MEIBNER, Waren und sind sie „wirklich etwas Besonderes, die Grafschafter“, „eine Menschenart für sich“, ein „eigentümliches Völkchen“?, in: DERS. (Hg.), Neubeginn in der Fremde. Vertriebene aus der Grafschaft Glatz in Schlesien nach 1946, Münster 2016, S. 23-41, hier S. 32.
- ¹⁰ Vgl. Marek CZAPLINSKI / Hans-Henning HAHN / Tobias WEGER (Hg.), Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer mitteleuropäischen Region, Görlitz 2005; Joachim BAHLCKE / Stefan ROHDEWALD / Thomas WÜNSCH (Hg.), Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Konstitution und Konkurrenz in nationen- und epochenübergreifendem Zugriff, Berlin 2013.
- ¹¹ Günther GRUNDMANN, Stätten der Erinnerung. Denkmäler erzählen schlesische Geschichte, München 1975, S. 9 (Erstausgabe 1964).
- ¹² Karl SCHINDLER, Einführung, in: Ders., Denk- und Merkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz, Leimen/Heidelberg 1985, S. 3.
- ¹³ Vgl. Maurice HALBWACHS, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt/M. 1985 (Erstausgabe 1925).
- ¹⁴ Vgl. Pierre NORA, Les Lieux de mémoire, 7 Bde., Paris 1984-1992.
- ¹⁵ Pierre NORA, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt/M. 1998, S. 7 (deutsche Erstausgabe: Berlin 1990).
- ¹⁶ Etienne FRANCOIS / Hagen SCHULZE, Einleitung, in: DIES. (Hgg.), Deutsche Erinnerungsorte, München 2001, S. 9-24, hier S. 16. Das folgende Zitat ebd., S. 18.
- ¹⁷ Franz MONSE, Die Stadtpfarrkirche zu Glatz unter besonderer Berücksichtigung der religiösen Gedankenwelt ihrer Innenausstattung, Glatz 1925, S. 7.
- ¹⁸ Artur HEINKE, Die Grafschaft Glatz, Breslau 1941, S. 16.
- ¹⁹ So Bernhard STEPHAN, Zum Geleit, in: ebd., S. 3-10, hier S. 9.
- ²⁰ Joseph KÖGLER, Die Chroniken der Grafschaft Glatz, Bd. 5, neu bearb. v. Dieter POHL, Köln 2003, S. 115. Das folgende Zitat ebd., S. 119.
- ²¹ Vgl. HIRSCHFELD, Der Frühling der Männerorden (wie Anm. 6), hier S. 8f. u. S. 16f.
- ²² Georg SCHMITT, Die Glatzer Dekanatskirche, 2. Aufl., Leimen o. J. (1992), S. 134. (Erstausgabe 1956).
- ²³ Roland GRÖGER / Marek SIKORSKI, An der Grenze der Legende und des Glaubens. Sehenswürdigkeiten und Kunstschatze der Grafschaft Glatz, Leimen 1994, S. 61.
- ²⁴ Vgl. Joseph KÖGLER, Die Chroniken der Grafschaft Glatz, Bd. 2, neu bearb. v. Dieter POHL, Modautal 1993, S. 54f.
- ²⁵ Ebd., S. 23.
- ²⁶ Vgl. HERZIG, Konfession und Heilsgewissheit (wie Anm. 4), S. 122.
- ²⁷ Vgl. dazu Arno HERZIG, Die gegenreformatorischen Strategien der Glatzer Jesuiten und die Barockmalerei, in: AGG-Mitteilungen, Bd. 7 (2008), S. 1-10. Neu abgedruckt, in: DERS., Das unruhige Schlesien (wie Anm. 4), S. 135-144.
- ²⁸ Vgl. dazu HERZIG, Konfession und Heilsgewissheit (wie Anm. 4), S. 120.
- ²⁹ SCHMITT, Die Glatzer Dekanatskirche (wie Anm. 22), S. 40.
- ³⁰ Vgl. Sr. Ruthild VÖLKELE, Die Madonna mit dem Spatz [in] Glatz, Münster 1990, S. 15. Später wurde der Standort der Skulptur mehrfach verändert.
- ³¹ Vgl. KÖGLER, Chroniken, Bd. 2 (wie Anm. 24), S. 30.
- ³² Ebd., S. 76.
- ³³ Vgl. dazu Dieter POHL, Das Dekanatsarchiv des Erzbischöflichen Generalvikariats der Grafschaft Glatz, Lorsch 1995, DERS., Das Kollegiatsarchiv der Glatzer Jesuiten. Eine Bestandsaufnahme im Jahre 1993, Lorsch 1993.
- ³⁴ Vgl. Eintrag v. 14.5.1923, POHL, Chronik der katholischen Stadtpfarrkirche Glatz (wie Anm. 2), S. 166.
- ³⁵ Oskar LINKE, Heiligen-Verehrung im Konvikt- und im Gymnasial-Sacellum, in: DERS., Die Grafschaft Glatz, Bd. III: Gymnasium und Konvikt zu Glatz, Lüdenscheid 1961, S. 24-26.
- ³⁶ Vgl. Art. Mariensäule Glatz, in: BERNATZKY, Lexikon der Grafschaft Glatz (wie Anm. 3), S. 172. Zu den Inschriften vgl. Robert BECKER: Die Mariensäule auf dem Ringe der Stadt Glatz, Glatz 1917; GRÖGER / SIKORSKI, An der Grenze der Legende und des Glaubens (wie Anm. 23), S. 74-86.
- ³⁷ Vgl. HERZIG, Konfession und Heilsgewissheit (wie Anm. 4), S. 132.
- ³⁸ Vgl. KÖGLER, Chroniken, Bd. 2 (wie Anm. 24), S. 174.
- ³⁹ Vgl. GRÖGER / SIKORSKI, An der Grenze der Legende und des Glaubens (wie Anm. 23), S. 59.
- ⁴⁰ Vgl. SCHINDLER, Denk- und Merkwürdigkeiten (wie Anm. 12), S. 83.
- ⁴¹ Vgl. Robert KARGER, St. Franz Xaver in heimatlicher Kunst, in: Glatzer Land. Beilage zum „Gebirgsbote“, Jg. 1933, S. 186.
- ⁴² Art. Jesuiten in Glatz, in: BERNATZKY, Lexikon der Grafschaft Glatz (wie Anm. 3), S. 121.

⁴³ Aloys BACH, *Urkundliche Kirchen-Geschichte der Grafschaft Glatz*, Breslau 1841, S. 297.

⁴⁴ Vgl. KÖGLER, *Chroniken*, Bd. 2 (wie Anm. 24), S. 55.

⁴⁵ HEINKE, *Die Grafschaft Glatz* (wie Anm. 18), S. 243.

⁴⁶ Vgl. dazu Michael HIRSCHFELD, *Ein Justizmord im Siebenjährigen Krieg. Der gewaltsame Tod des Glatzer Priesters Andreas Faulhaber (1713-1757) im Kontext der Eroberungs- und Kirchenpolitik von Friedrich II. von Preußen*, in: AGG-Mitteilungen, Bd. 12 (2013), S. 1-12, hier S. 1.

⁴⁷ Vgl. Karl SCHINDLER, *So war ihr Leben. Bedeutende Grafschafter aus vier Jahrhunderten*, Leimen/Heidelberg 1975, S. 42 f.

⁴⁸ Vgl. Art. Wolff, Franz, in: BERNATZKY, *Lexikon der Grafschaft Glatz* (wie Anm. 3), S. 304 f.

⁴⁹ Hier werden vier weitere Grafschafter Jesuitenmissionare genannt, dazu böhmische Missionare des Ordens, die vorab im Glatzer Kolleg gewirkt hatten. Vgl. Rudolf GRULICH, *Glatzer Jesuitenmissionare des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: JUNG (Hg.), *Auf dem Weg durch die Jahrhunderte* (wie Anm. 5), S. 89-95.

⁵⁰ LEISTER, *Grafschafter Frömmigkeit* (wie Anm. 1), S. 2.

⁵¹ Vgl. Franz JUNG (Hg.), *Kath. Kirchenlieder aus der Grafschaft Glatz*, Münster o. J. (1987), S. 37, wo mit dem Hinweis „Geistl. Volkslied der Grafschaft Glatz“ vier Strophen abgedruckt sind.

⁵² Heinrich FISCHER, *Die Glatzer Gelöbnisprozession. Zum Fest des hl. Franz Xaver am 3.12.*, in: GGHB, 18. Jg. (1966), S. 206.

⁵³ Vgl. KÖGLER, *Chroniken*, Bd. 2 (wie Anm. 24), S. 75f.

⁵⁴ Vgl. Eintrag v. 4.12.1929, in: POHL, *Chronik der katholischen Stadtpfarrkirche Glatz* (wie Anm. 2), S. 267.

⁵⁵ Eintrag v. 3.12.1933, ebd., S. 325. Hier auch das folgende Zitat. Ab 1938 fand keine Prozession zu Xaveri mehr statt, weil Prozessionen durch das NS-Regime allgemein verboten bzw. eingeschränkt worden waren.

⁵⁶ Diesen Begriff nutzt auch Arno HERZIG, *Die Entstehung der Barocklandschaft in der Grafschaft Glatz*, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau*, Bd. 38/39 (1997/98), S. 385-403, hier S. 387, wieder abgedruckt bei HERZIG, *Das unruhige Schlesien* (wie Anm. 4), S. 113-126.

⁵⁷ Vgl. Alois BARTSCH, [Vorwort], in: DERS. (HG.), *Die Grafschaft Glatz*, Bd. V (wie Anm. 1), S. V.

⁵⁸ „Die Umgestaltung der Grafschaft Glatz zum „Herrgottswinkel“ zog sich über Generationen hin.“ Siehe HERZIG, *Die Entstehung der Barocklandschaft* (wie Anm. 56), S. 387.

⁵⁹ Vgl. G Geschichte 4/2017: *Die Jesuiten*.

⁶⁰ Vgl. Arno HERZIG / Malgorzata RUCHNIEWICZ, *Geschichte des Glatzer Landes*, Hamburg / Wroclaw 2006, S. 475 u. 477.

⁶¹ Vgl. *Stiftskapitel in Glatz. In Sorge um eine gebührende Gottesverehrung*, in: *Schlesien in Kirche und*

Welt, 43. Jg. (2016), S.71; *Rundbrief des Großdechanten und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e. V.* 1/2017, S. 21.